



Schweizerische Gesellschaft  
für militärhistorische Studienreisen

# GMS-Magazin

Informationen für Mitglieder



## GMS-Magazin

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS) gegründet 1979 | erscheint 3x jährlich

## Redaktion

David Accola, Reisechef der GMS  
Junkern 325 | 3537 Eggwil  
E-Mail [david.accola@bluewin.ch](mailto:david.accola@bluewin.ch)

## Redaktionsschluss für Nr. 92 | Februar 2018

31. Dezember 2017

## Gestaltung, Typografie

Reisebüro Schmid AG | Etzelmatt 1 | 5430 Wettingen  
Telefon 056 426 22 88 | E-Mail [info@schmidreisen.ch](mailto:info@schmidreisen.ch)

## Druck

Effingerhof AG | Storchengasse 15 | 5201 Brugg  
Telefon 056 460 77 77 | E-Mail [info@effingerhof.ch](mailto:info@effingerhof.ch)

## Titelbild

GMS Reise 18-2017 | Lavarone-Folgaria  
Drohnenaufnahme des österreichischen Werkes Gschwent /  
Belvedere auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden.  
Bild: Georg Schwarz



Eugen Hofmeister, Präsident der GMS

### Geschätzte GMS-Mitglieder

Ab dem 1.1.2018 beginnt die Umsetzung der Weiterentwicklung der Armee (WEA). Die WEA nimmt für sich in Anspruch, dass die Armee wieder vollständig ausgerüstet werden soll. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die aber seit dem Ende des Kalten Krieges sträflich vernachlässigt wurde. Die stetige Kürzung des Armeebudgets ging fast vollständig zu Lasten der Investitionen. Dementsprechend gross ist der Nachholbedarf beim Rüstungsmaterial. Das gilt eigentlich auch für

die Luftwaffe. Zur Erinnerung: Mit dem negativen Volksentscheid für die Beschaffung des Gripen beabsichtigte man einen Teil der hoffnungslos veralteten Tiger-Flotte zu ersetzen. Darum sprach man von TTE (Tiger Teilersatz).

Nun beginnt also die Evaluation eines neuen Kampfflugzeugs wieder von vorne. Im Frühjahr 2016 setzte der Chef VBS eine interne Experten- und externe Begleitgruppe ein. Diese veröffentlichte am 30. Mai 2017 ihren Bericht. Was man kaum für möglich hielt, ist das Resultat dieser Studie. In der Studie werden vier Optionen zur Erneuerung der Luftwaffe aufgezeigt, nämlich die Beschaffung von 20, 30, 40 oder 55 und mehr Kampfflugzeugen. Von den vorgeschlagenen Varianten wird die Beschaffung von 30 neuen Flugzeugen bevorzugt. Diese sollen also die Tiger F-5 und ab Ende der 2020er Jahre auch die Hornet FA-18 ersetzen!

Gilt nun die vollständige Ausrüstung auch für die Luftwaffe oder nicht? Wenn nein, fürchte ich, dass ausschliesslich finanzielle Erwägungen die Gründe für diesen Vorschlag sind. Die Daseinsberechtigung einer Armee ist auch heute noch primär die Verteidigungsfähigkeit. Und dazu gehört eine glaubwürdige Anzahl moderner Kampfflugzeuge. Die Arbeitsgruppe für eine wirksame Milizarmee (AWM), der u.a. die Schweizerische Offiziersgesellschaft und der Präsident der

GMS angehören, betrachtet die Beschaffung von 70 neuen Kampfflugzeugen als Mindestanforderung.

Vor einigen Wochen hat nun der Bundesrat die Diskussion um die Beschaffung eines neuen Kampfflugzeugs dem Chef VBS verweigert, weil offenbar nicht genügend Fakten für dieses Rüstungsgeschäft vorlägen! Tatsache ist, dass man wahrscheinlich diese heisse Kartoffel nicht anfassen will. Meines Erachtens steht nun die Glaubwürdigkeit von Bundesrat und Parlament auf dem Spiel. Sollte wiederum ein Nullentscheid, allenfalls auch bei einem Volksentscheid resultieren, wird die Luftwaffe Ende der 2020er Jahre über keine Kampfflugzeuge mehr verfügen. Das würde praktisch das Ende unserer Luftwaffe bedeuten. Mit dem Grounding der Luftwaffe wäre unsere Armee definitiv zu einer subsidiären Hilfstuppe degradiert.

Noch ist es nicht soweit. Ich bin mir aber nicht sicher, ob sich alle Stimmbürgerinnen und Stimmbürger über die Konsequenzen eines negativen Entscheids bewusst wären. Dringend notwendig in einer künftigen Abstimmungskampagne sind die Geschlossenheit der Auffassungen innerhalb der Armee und eine klare und offene Information der Bevölkerung hinsichtlich der Bedeutung einer Luftwaffe.

Ihr GMS-Präsident  
Eugen Hofmeister



Leistungsschau der Schweizer Luftwaffe auf der Axalp im Oktober 2017. Bild: Stefan Meienhofer

<b>Editorial</b>	Eugen Hofmeister	<b>03</b>
<b>GMS-Agenda 2017 / 2018</b>	GMS-Vorstand	<b>04</b>
<b>Aktuelles aus dem GMS-Vorstand</b>	Eugen Hofmeister	<b>05</b>
<b>Reiseberichte 2017</b>		
07-2017   Die XII. Isonzoschlacht	Lorenz Degen	<b>06</b>
08-2017   Villmergen	Jürg Johner	<b>09</b>
11-2017   Kriegsende in Wien und Tirol	Christoph Rytz	<b>11</b>
13-2017   Gotthard – Die Festung	Andreas Blank	<b>14</b>
14-2017   Auf Luthers Spuren	Christoph C. Baumann	<b>17</b>
18-2017   Folgaria und Lavarone	Andreas von Waldkirch	<b>20</b>
<b>Frühjahrstagung 2018: Vorschau und Einladung</b>	Dieter Kläy	<b>23</b>

## GMS-AGENDA 2017 / 2018

14. November 2017	Tag der offenen Türe im GMS-Antiquariat (10.00-12.30/13.30-17.00 Uhr)
16. November 2017	Tag der offenen Türe im GMS-Antiquariat (10.00-12.00/14.00-17.00 Uhr)
05. Dezember 2017	131. GMS-Vorstandssitzung in Zürich
31. Dezember 2017	Redaktionsschluss GMS-Magazin Nr. 92
31. Januar 2018	132. GMS-Vorstandssitzung in Zürich
Mitte Februar 2018	Zustellung des Reiseprogramms 2018
24. Februar 2018	GMS-Frühjahrstagung in Zürich (Siehe Einladung in diesem Magazin)
03. März 2018	Reiseleitertagung in der Ostschweiz
17. März 2018	38. GMS-Generalversammlung in Olten
10. April 2018	Tag der offenen Türe im GMS-Antiquariat (10.00-12.30/13.30-17.00 Uhr)
12. April 2018	Tag der offenen Türe im GMS-Antiquariat (10.00-12.00/14.00-17.00 Uhr)

## NEUORGANISATION IM GMS VORSTAND

Divisionär (a D) Eugen Hofmeister, Präsident der GMS

An der Generalversammlung 2017 in Basel habe ich über verschiedene Vorhaben des GMS-Vorstands orientiert. Primär geht es uns darum, das Defizit zu eliminieren, ohne dass der Mitgliederbeitrag erhöht werden muss. Dazu wollen wir insbesondere die Finanzabläufe effizienter abwickeln. Zusätzlich wurden wir in diesem Jahr mit zwei Rücktritten konfrontiert, die uns vor einige Herausforderungen stellten.

5

### Personelles

Ende des letzten Jahres trat Marcel Arnold, unser langjähriger Rechnungsführer, aus gesundheitlichen Gründen zurück. Es war dem Vorstand nicht möglich, rasch einen Nachfolger zu finden. Mitte dieses Jahres reichte auch unser Quästor und Vizepräsident, Dr. Hans-Peter Schaad, seinen Rücktritt ein. Die neue personelle Zusammensetzung des GMS-Vorstands werden wir an der Generalversammlung 2018 in Olten präsentieren.

### Vorstandsausschuss

Mit Beginn des nächsten Jahres beabsichtigen wir die Bildung eines Vorstandsausschusses. Ziel ist es, wenn möglich die Anzahl der Vorstandssitzungen zu reduzieren, die Reaktionsfähigkeit der GMS-Führung im Bedarfsfall zu erhöhen und letztlich auch Spesen zu reduzieren.

### Zahlungsverkehr

Bisher wurde der Zahlungsverkehr auf postalischem Weg mit Doppelunterschrift von unterschreibungsberechtigten Vorstandsmitgliedern abgewickelt. Das war nicht nur zeitaufwändig, sondern verursachte auch etliche Portospesen. Der Vorstand ist seit einiger Zeit der Auffassung, dass es an der Zeit sei, den Zahlungsverkehr per E-Banking abzuwickeln. Dies wurde mittlerweile bei der Raiffeisen Bank aufgegleist und hat sich bereits bewährt.

### Buchhaltung

Nach dem Rücktritt von Marcel Arnold wurde die Buchhaltung über ein halbes Jahr nicht mehr nachgeführt. So blieb uns nichts anders übrig, als nach einer professionellen Lösung zu suchen. Weil sich intern in unserer Gesellschaft niemand für diese Funktion zur Verfügung gestellt hat, blieben uns nur zwei Varianten. Die Führung der Buchhaltung einem externen Treuhandbüro oder dem Reisebüro Schmid,

beziehungsweise dem GMS Sekretariat, zu übertragen. Nach einigen Gesprächen haben wir uns für unser Sekretariat entschieden. Für diese Wahl sprachen hauptsächlich die Vertrautheit mit unserer Gesellschaft, keine zusätzlichen Anlaufstellen und die preiswertere Offerte.

### Magazin

An der GV gab es einige Kritik über die Kosten des GMS-Magazins. Dabei wurde auch die Frage gestellt, ob es nicht ein einfacheres Magazin sein könnte, um die Kosten zu reduzieren. Wir denken, dass unser Magazin mit der heutigen Qualität ein Aushängeschild der GMS darstellt und ein Rückschritt in allfällige "schwarz-weiss Zeiten" keine echte Alternative wäre. Wir haben uns nun für eine günstigere Druckerei entschieden.

### Tagungen

Die Mitgliederbefragung hinsichtlich des künftigen Austragungsortes der Frühjahrs- bzw. Herbsttagung konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Herzlichen Dank all jenen, die sich daran beteiligt haben. Derzeit werden die vielen Antworten und Ideen geprüft. Es sind klare Trends erkennbar, dabei wird der Grossraum Zürich als Austragungsort bevorzugt. Der Vorstand wird darüber im Dezember entscheiden. Die Frühjahrstagung 2018 wird nochmals an der UNI Zürich stattfinden. (Siehe Ausschreibung Seite 23).

### Wie weiter?

Die Einsparungen können zum heutigen Zeitpunkt noch nicht beziffert werden. Schlüssige Aussagen können erst mit dem Rechnungsabschluss Ende des Jahres gemacht werden. Wir werden im Hinblick auf die GV 2018 eine neue Beurteilung vornehmen. Die finanzielle Lage der Gesellschaft lässt es zu, jährliche Defizite für einige Jahre in der bisherigen Grössenordnung

von bis zu 5000 Franken zu verkräften. Auf die Dauer ist das nach unserer Auffassung aber eine untragbare Situation. Es bleiben zwei Varianten: Das Defizit mit weiteren Sparmassnahmen auf ein erträgliches Mass zu reduzieren oder mittelfristig den Jahresbeitrag zu erhöhen.

### 07-2017 | DIE XII. ISONZOSCHLACHT: TOBENDER KRIEG IM STILLEN TAL

6 In den Jahren zwischen 2014 und 2018 bietet sich Gelegenheit, Rückschau auf den Ersten Weltkrieg zu halten. Es sind nunmehr doch hundert Jahre vergangen, seitdem die «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» über Europa hereingebrochen ist. GMS-Reisen führen oder führten dieses und vergangenes Jahr nach Verdun, an die Marne und zur Somme. Mit dem Schauplatz Isonzo richtete Reiseleiter Dr. Thomas Hug den Fokus auf einen kaum mehr bekannten Flusslauf im Grenzgebiet des heutigen Italien und Slowenien, wo sich zwischen Juli 1915 und Oktober 1917 insgesamt zwölf Schlachten ereigneten. Eine Betrachtung der gesamten, üblicherweise mit römischen Zahlen unterschiedenen Kampfperioden, hätte den Rahmen der auf fünf Tage ausgelegten Reise gesprengt. Darum hat Thomas Hug besonders den Verlauf der letzten und entscheidenden zwölften Isonzoschlacht thematisiert. Mit Busfahrer Roland „Roli“ Bühler hatte er einen erfahrenen und ausgezeichneten Chauffeur ausgesucht. Dieser steuerte den Bus umsichtig durch die engsten Gässchen und entlang der abschüssigsten Steilhänge.

Der Reisebericht mit Text und Bildern von Lorenz Degen



Der Blick vom Kal schweift über das Flitscher Becken, einem der Brennpunkte der diversen Schlachten entlang des Isonzo.

#### Vergessene Namen, verlorene Generation

Die Geschichte weiss nichts von Ettore Ranieri, dem «Soldato» des «76° Fantiera» (Infanterieregimentes) ausser seinem blossen Namen. Wer Ettore war, wie er gelebt hat, wie und wo sein Leben allzu früh endete, bleibt im Dunkeln der Vergangenheit. Mit ihm sind tausende Namen auf Metallplatten der monumentalen Grabanlage von Redipuglia eingegossen – Na-

men einer verlorenen Generation. Keiner von ihnen hat wohl diesen Krieg gesucht. Durch Geburt, Nationalität und Geschlecht wurde Ettore und seine Kameraden hineingezogen in den «Grossen Krieg», wie die Franzosen und Engländer den Ersten Weltkrieg bis heute nennen. Schweigend und im Andenken an die Toten besichtigte die 24-köpfige GMS-Gruppe dieses Denkmal, dessen architektonische Züge aus der Zeit des

italienischen Faschismus unübersehbar sind. Ein Reiseteilnehmer meinte: «Millionen Tote – für nichts», worauf ein anderer antwortete: «Ja, das war keine Kriegskunst, das war pures Schlachten.» Und dem Verfasser klingen noch immer die Worte von Ehrenmitglied und Reiseleiter Hans-Rudolf Fuhrer im Ohr, die dieser an solchen Orten auszusprechen pflegt: «Manch einer hätte noch gern ein bisschen Freude gehabt am Leben.»



Blick in das heute friedlich anmutende Tal des Isonzo.

### «Venne il di nostro»

«Unser Tag ist gekommen» steht über der «Porte Leopoldina» in Görz/Goriza eingemeisselt. Der 4. November 1918 hat sich als Tag des Sieges in die italienische Geschichte eingeschrieben – wobei: Ein Sieg ohne richtigen Sieger. Zwei Jahre lang standen sich Entente und Mittelmächte am Isonzo-Fluss gegenüber, nachdem Italien den Dreibund verlassen und die Seiten gewechselt hatte. Abnützungskämpfe in topografisch sehr anspruchsvollem Gelände waren die Folge.

Die XII. Isonzoschlacht brachte Bewegung in den Hochgebirgs-Stellungskrieg, wo teilweise mehr Soldaten infolge Erfrierungen als durch Kampfhandlungen starben. Mit deutscher Unterstützung gelang nach massivem Artillerie-Einsatz ein blitzschneller Vormarsch; fehlender Nachschub und Erschöpfung liessen die Mittelmächte jedoch am Piave auslaufen. Die habsburgische Kapitulation in der Villa Giusti am 3. November 1918 lieferte Italien den Sieg auf dem Papier, nachdem die Waffen schwiegen.

Es ist kaum mehr vorstellbar, welches Dröhnen und Knallen während zwei Jahren über dem Isonzotal lag. Still und friedlich präsentiert sich heute das wunderschöne, grösstenteils zu Slowenien gehörende Erholungsgebiet, das zu Wanderungen und Bergtouren animiert.

Die GMSler nahmen bei ihrer Spurensuche nach dem Vergessenen auch körperliche Strapazen in Kauf. Ein herrlicher Rundblick über das Flitscher Becken offenbarte die Anlage Kal, die nach rund einstündigem Bergmarsch von den Teilnehmern erreicht wurde. Thomas Hug referierte anschaulich im Gelände und rekonstruierte das Kampfgeschehen bildhaft. Die bestens erhaltene Flitscher Klause gab einen Eindruck von einem der wenigen erhalten gebliebenen Festungsbauwerke jener Zeit, was von der GMS-Gruppe ausgiebig inspiziert wurde.

Auch die Biografien grosser Namen wurden studiert. Erwin Rommels Karriere nahm am Isonzo ihren Anfang. Dass er den Matajur eroberte und sich später durch die Einnahme von Longarone den Orden «Pour le mérite» verdiente, dürfte aber kaum mehr bekannt sein. Die GMSler schätzten sich glücklich, Rommels Weg zum Gipfel im Car bei trockener Witterung gefolgt zu sein.

### Wachgehaltene Erinnerung

Geschichte bleibt nicht von sich aus in Erinnerung. Sie muss gepflegt werden, braucht Menschen die sich ihrer annehmen. Höchst bemerkenswert, wie umfassend sich die Tourismus-Organisationen von Italien und Slowenien dem Thema Erster Weltkrieg verschrieben haben. Ausgezeichnetes Kartenmaterial steht gratis zur Verfügung.

Touristische Programme wie der «Sentiero della Pace dalle Alpi all'Adriatico» bieten ein reichhaltiges Programm für historisch interessierte Touristen. Insbesondere die auf der Reise besuchten Museen von Görz/Goriza, Kobarid und Rovereto liessen die GMS-Herzen höherschlagen.

Hervorragend gemachte Ausstellungen, modern aufbereitet mit Lichtmodell des Schlachtverlaufes (in Kobarid) nachgebauter, begehbare Stellung mit Kampfgeräuschen (Görz) und professionell gesprochenem Audio-Guide auf Deutsch. Thematisch breit gefächerte Aspekte (Rovereto) zeigten, wie man Militärgeschichte anschaulich vermitteln kann. Insbesondere, wenn auch die Angestellten, wie Museumsführer Josef Stric in Kobarid, selber für das Thema brennen.



Das grosse Geländemodell im Museum von Kobarid, Karfeit oder Caporetto, wie auch immer man den Ort auch nennen möchte.

Beschämt musste man sich eingestehen, wie armselig sich unsere Erinnerungskultur an jene Zeit präsentiert. Die Fortifikation Hauenstein zerfällt, ohne dass sich die Gemeinden oder die Kantone Baselland und Solothurn darum kümmern würden. Während in Slowenien geführte Touren zu begehbaren Schützengräben organisiert werden, gibt es bei uns nicht einmal eine Schautafel. Der Umgang mit militärischen Denkmälern steckt in der Schweiz wahrlich nach wie vor in den Kinderschuhen.



**Auf Spurensuche in einem der zahlreichen Stellungssysteme am Monte San Michele.**

### Reichhaltige Tafeln und volle Gläser

Die Auswahl der Hotels und Restaurants zeigte die sorgfältige Vorbereitung der Reise. Freundliches Personal im Familiengasthaus Hvala in Kobarid, luxuriöse Einrichtung im Europalace Hotel in Monfalcone und unübertreffliche Zentrumsnähe im Hotel Accademia in Verona sorgten für angenehme Aufenthalte. Die slowenische Gastronomie schonte auch das Portemonnaie: Einen Euro für einen Espresso. Die Speiselokale erfreuten die Gaumen der genussfreudigen GMSler. Bereits das erste Mittagessen in Peshiera am Südende des Gardasees weckte die Vorfreude auf die kommenden Tage. Der Abend des gleichen Tages klang in einem wunderbaren Fischrestaurant direkt am Meer aus. Auf einer langer Tafel vermehrten sich die Mineralwasserflaschen auf wundersame Weise – bei 3 Euro für einen Liter San Pellegrino war jedoch kein Budget dauerhaft geschädigt. Das «Ristorante alla Luna» in Görz/Goriza überraschte mit einem reich dekorierten Innern und butterzarten Ossobucci. Der Apéro im Rifugio Guglielmo Pelizzo auf dem Monte Matajur bildete den geografischen wie aussichtsmässigen Höhepunkt der Reise. Wunschlos glücklich war, wer am letzten Abend in Verona sein «Filet di Manzo» mit unverstelltem Blick auf die Arena verspeisen durfte.

Die herrliche Schlussetappe über Rabland, wo man bei warmem Sommerwetter auf der Terrasse speisen konnte, zeigte die landschaftlichen Schönhei-

ten des Val Müstair, des Engadins und des Prättigaus.

Die gemeinsame Werthaltung, gute Gespräche über gesellschaftliche und politische Themen im Bus oder zu Tisch und die gelebte Kameradschaft zeichneten auch diese GMS-Reise aus.

### Ein unerwarteter Abschied

Niemand ahnte, dass diese Reise die letzte gewesen war, die Thomas Hug leitete. Die Preisgabe dieses Geheimnisses hatte er sich bis zum Schluss aufgespart. Das Erstaunen im Bus war gross als er vor Zürich zum Mikrofon griff und mitteilte, dies sei seine Abschiedstour mit der GMS gewesen. Glücklicherweise konnte sich schätzen, wer eine von ihm geplante und geleitete Reise erleben durfte. Ein hervorragender Reiseleiter nimmt damit seinen Abschied. Der grosse Dank, den Thomas Hug für diese gelungene Reise gebührt,

wird noch grösser durch den besonderen Dank und die Hochachtung für seine langjährige Tätigkeit im Dienste unserer Gesellschaft. Er wird der GMS fehlen.



**Dr. Thomas Hug während seiner letzten Exkursion als GMS-Reiseleiter**



**Die Reisegruppe am vorletzten Exkursionstag auf der Piazza libertà in Udine.**



## 08-2017 | VILLMERGER KRIEGE 1656/1712

Fröhliche Mienen, ausgiebiger Beifall, hohe Anerkennung: Christian Bäder traf einmal mehr den historischen Wissensnerv des Publikums, welchem er, stets auf der Höhe des Geschehens, mit seinem profunden Sachverstand, seinem inspirierenden Geist und seiner fulminanten Eloquenz einen fundierten Abriss des «Zwölferkrieges» vermittelte.

Der Reisebericht von Jürg Johner

### Packende militärhistorische Analyse vor Ort

In seiner gründlichen thematischen Einführung streifte Oberst i Gst Christian Bäder, passionierter Militärhistoriker, den 1. Villmerger Krieg, herausgewachsen aus der erfolglosen Belagerung Rapperswils durch die Zürcher und dem «Artherhandel» mit der Verfolgung und Teilhinrichtung dortiger Nikodemiten. Die Schlacht bei Villmergen selber am 24. Juni 1656 bevorteilt die V Orte wegen Unachtsamkeit und Schlendrian der Berner, deren Offiziere, die mit (noch) keinem Angriff rechnen und sich im Schloss Lenzburg vergnügen nach dem Motto «Die Stäbe blühen, die Truppe darbt!». Oberst Pfyffer nützt die Desorientierung kaltblütig aus und schlägt die Widersacher in einem blutigen Kampf Mann gegen Mann.

Der 3. Landfriede bestätigt hierauf in den Grundzügen den 2. Kappeler Landfrieden von 1531. Es gelangt mithin den Bernern und Zürichern nicht, den Gebietsgürtel zwischen Sins und Zurzach zu durchbrechen. Erst im nächsten Konflikt (entbrannt im Toggenburg wegen der reformierterseits verweigerter Frondienste zum Ausbau der Rickenstrasse) nahmen sie die operativ relevanten Brückenorte Mellingen, Bremgarten und Baden ein. Samt Schleifung der symbolträchtigen Festung Stein.

In der entscheidenden Staudenschlacht bei Fischbach-Göslikon bürsteten allein die Luzerner ca. 400 Kämpfer ein. Der Frieden zu Aarau des 18. Juli 1712 hielt gerade mal 2 Tage, weil nur durch Luzern und Uri offiziell gestützt. Die übrigen Inner-schweizer greifen die Berner Besatzung Sins' an, welche sich zuletzt nur noch im Kirchturm verschanzen kann. Landeshauptmann Johann Jakob Achermann stiftet in Ennerberg eine Loretokapelle mit einem grossen Ge-

fechtsgemälde des Zuger Künstlers Johann Franz Strickler, dessen prachtvolle Kopie man seit dem säkularen Gedenktage von 2012 im Gemeindehaus Sins bewundern kann.

### Militärgeschichte zum Anfassen

Die Berner zogen sich nach Wohlen zurück und stellten sich den Gegnern auf dem Langelenfeld zwischen Villmergen, Dintikon und Dottikon zur Schlacht, derart lebendig und anschaulich geschildert seitens Christian Bäder, dass die ergriffene Zuhörerschaft vermeinte, der Pulverdampf habe sich soeben erst verzogen! Sie vernahm das Brüllen der Harsthörner, sah das Blut spritzen, hörte der Verwundeten Röcheln – das nennt man, Bäder sei Dank, «Militärgeschichte zum Anfassen!»

Nach der Formulierung der Aufstellungen von 05 – 10 Uhr am 25. Juli 1712 an der Schwarzhaldestrasse Villmergen, verschob sich die Gruppe an den Kirchenweg Dintikon, von wo aus der Experte die beiden in Taktik und Bewaffnung unterschiedlichen Heere erklärte, wobei die eingübten Berner noch unter Feuer taktische Bewegungen auszuführen vermochten. «Villmergen II» charakterisiert er als einzige grosse «Bataille rangée» der schweizerischen Kriegsgeschichte. Die V Orte griffen am O-Flügel an, pariert durch das Salvenfeuer der Berner. Beim nachfolgenden Stoss der V Orte hebt Bäder das Manöver des linken Berner Flügels hervor, wo 4'000 Mann eine Vierteldrehung gegen Osten durchführen, mithin seitlich dem Gegner in beide Flanken geraten, was bloss gefechtstechnisch versierten, von gekonnter Taktik der Chefs geleiteten Truppenkörpern gelingen kann. Um 14 Uhr erfolgt ein Bajonettangriff der Berner Infanterie mit Verfolgung durch Dragoner, was zu Riesenverlusten im Kampf oder durch Ertrinken in der Bünz führt.

### Blutigster Bürgerkrieg der Eidgenossenschaft

Doch der W-Flügel der Berner lässt sich durch Beute und Plünderungen blenden und bleibt unverfügbar, sodass die mittlerweile durch Freiämter Bauern verstärkten Gegner in hartnäckigem Feuerkampf die Oberhand gewinnen, sich um 16 Uhr am O-Flügel sammeln und die Berner mit deren Führung im Lazarett in offenem Schlagabtausch bei brütender Hitze hinabdrängen können. Einzig Kriegsratspräsident Samuel von Frisching hält sich noch mit seinen 74 Lenzen auf dem Ross und impft den Seinen den rettenden Kampfgeist ein.



Situierung Kampfverlauf 25.07.1712

Sekundiert wurde Frisching seitens des aus dem Nichts eingreifenden, weil «vergessenen» Bataillons Fankhauser: Das deckungsfrei verbliebene Heer der V Orte löst sich nach Rückzug um 18 Uhr auf. Fazit des blutigsten Bürgerkriegs der Eidgenossenschaft: Die V Orte zählen 2'400 Tote, 600 Verwundete, 500 Gefangene, die Berner 600 Tote und 200 Verwundete. Militärhistoriker Bäder erkennt in «Villmergen II» einen Übergang von der alteidgenössischen Kriegsführung mit Gevierthaufen und Heranführen zu einer modernen mit konsequenter Anwendung der Lineartaktik, ausserdem eine weit besser ausgebildete und uniformierte Berner Streitmacht mit taktischem Einfluss der Offiziere. Verheerende Wirkungen entfaltete ferner die Feuerkraft neuzeitlicher Steinschlossgewehre, welche Luntengewehre und Langspiesse ersetzen. Endlich entwickeln die Berner auch ein Vertrauen in Feuer, Rüstung und Führung.

### Ein Denkmal der Versöhnung

Nach innen gekehrt betrachtete die Reisegruppe das 1960 eingeweihte, über 2 Meter hohe Memorial aus grauem Naturstein, mit einer Aufschrift, mit Steinbank und Brunnen mit Wasserspeier in Form einer Zwillingshand zu Villmergen. Laut Bäder betont es jene Versöhnung beider Kriegsparteien, welche der Vertrag des 11. Augusts 1712 zu Aarau just nicht herbeiführte. Das Erinnerungs- und Mahnmal an beide Schlachten gibt nach seinen Worten wie in einem Brennglas gebündelt die Geschichte der Schweiz als eine des Ausgleichs wieder, manifestiert nichts weniger denn einen Aufruf zu religiöser Versöhnung und Mahnung gegen das Vergessen.



Schilderung des Aufmarsches des Berner Heeres im Langelenfeld

Der soeben benannte 4. Landfriede bracht immerhin, nomen est omen, den Frieden, Parität beider Konfessionen in den Gemeinen Herrschaften, den Übergang Rapperswils an Zürich, die Mitbeteiligung Zürichs, Berns, Glarus' an Landvogteien der Ostschweiz, die Verwaltung des Oberen Freiamts und der Grafschaft Baden durch die genannten 3 Stände, derweil das Untere Freiamt eine gemeineidgenössische Herrschaft, neu einschliesslich Berns, blieb. Die auf dem Reissbrett gezogene, schnurgerade Grenze verlief zwischen dem Galgen von Fahrwangen und dem Kirchturm von Oberlunkhofen – ein Tiefpunkt schweizerischer Kirchturmpolitik! Der Landfriede stellte das Prinzip der Gleichberechtigung beider Konfessionen in den Gemeinen Herrschaften her und setzte ein paritätisches Schiedsgericht zur Entscheidung über Glaubensstreitigkeiten fest. Aufhorchen liess Bädgers Schlusswort. «Die Villmerger Kriege stellten keine

Glaubenskriege dar – die Obrigkeit nutzte einzig die konfessionell geprägte Mentalität des Volks dazu, mit dem Glauben die Soldaten zu motivieren. Die Konflikte standen vielmehr für den Kampf um die politische Vorherrschaft in der Eidgenossenschaft, präziser für einen machtpolitischen Kraftakt zur Aneignung von Territorien und Handelsachsen, sodass daraus ein Ausgleich zugunsten der bereits wirtschaftlich und demographisch führenden Orte Bern und Zürich resultierte!»

### Würdevoller Ausklang in Muri

Nunmehr dislozierte die Gruppe nach Muri, wo der Reiseleiter Martin Egli als ehemaligen Präsidenten der dortigen Kirchgemeinde und als Gründer und 25 Jahre waltenden Vorsitzenden der Vereinigung der Freunde der Klosterkirche Muri vorstellte. Egli erwies sich als absolut souverän, beherrschte den umfangreichen, bereichsübergreifenden Stoff und vermittelte ihn auf allgemeinverständliche und kurzweilige Weise. Er streute Geschichten, Anekdoten, Legenden zur Auflockerung ein und brachte den Teilnehmenden Geschichte, Gebäude und Gestalten lebhaft näher. Aus der eineinhalbstündigen Besichtigung und den trefflichen Ausführungen zogen alle enormen Gewinn und erlebten eine Bereicherung durch die anschaulich präsentierten Kostbarkeiten der Kirche, der Krypta, des Kreuzganges, des Kapitelsaales und weiterer Räumlichkeiten mit jeweils weiterführenden Hintergründen. Jahrhunderte mit ganzen Lebens- und Denkwelten erstanden vor den Mitgliedern der GMS – eine reife Leistung!



Klosterkirche Muri, Klosterführer Martin Egli

## 11-2017 | DAS ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGS IN WIEN UND TIROL

Raubkunst, Sowjets und die Alpenfestung – das waren die Aufhänger der GMS-Reise vom 26. – 30. Juni 2017 nach Österreich und Südtirol. Den Teilnehmern bot diese Reise nicht ein knallhartes Ende einer Herrschafts- und Kriegszeit, sondern den Reichtum an geplanten und getätigten Umtrieben im Hinblick auf den Wechsel in eine noch unbestimmte aber andersartige Zeitepoche.

Der Reisebericht von Christoph Rytz mit Bildern von Max Dürr

11

Am Montag, den 26. Juni 2017 versammelten sich die 20 GMS-Reisenden unter der Leitung von Dr. Peter Baumgartner am Zürcher Flughafen auf dem Gate 86. Sie traten, im etwas eng bestuhlten Airbus A320 der Austrian Airlines, den gut eine Stunde dauernden Flug nach Wien an. Unter der kundigen Leitung von Fredy Peter ging's zuerst zum Hotel Renaissance Imperial Riding School.

### Das Heeresgeschichtliche Museum

Die österreichische Hauptstadt war dazu auserkoren, in unserer Studie zum Kriegsende 1945 den Auftakt zu bilden. Im Heeresgeschichtlichen Museum (HGM), erbaut 1849-1856, führte uns der ehemalige Direktor und in der GMS wohlbekannte Prof. Dr. Manfred Rauchensteiner herum. Wir gelangten durch die Säle über Wallenstein, die Schlacht am Kahlenberg (Türkenbelagerung 1683), Prinz Eugen, Maria Theresia, die Französische Revolution (mit einer echten Jakobinermütze), den ersten Ballon der Welt von Würzburg von 1797, die Franzosenkriege von 1792-1815, den Radetzkyaal, den Bosnien-Herzegowina-Saal und das Attentat von Sarajewo zur neu zur Schau gebrachten Zeit von 1918-1945 und zur ebenfalls neu dargestellten Nachkriegszeit.

Erhitzt und erschöpft kehrte man, mit der vom Reiseleiter organisierten individuellen Zweitageskarte, ins Hotel zurück, um beim Abendessen im Freien, Wien mit seiner bewegten Vergangenheit einwirken zu lassen.

### Der Endkampf 1945 in Wien

Am Dienstag bestiegen wir den von Mazyar Tännler aus der Schweiz überführten Car. Diesen werden wir in den kommenden vier Tagen stets benutzen. Wieder unter der Führung von Prof. Rauchensteiner erhielten wir vom 20.

Stockwerk des Unica Towers (östlich des ersten Bezirks, unweit des Donaukanals) einen eingehenden Aufriss der Geschichte Wiens (und ganz Österreichs). Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. Drei Schwerpunkte wurden gesetzt:

### Die Fliegerabwehr

Nach der Landung der alliierten Streitkräfte in Sizilien und auf dem italienischen Festland gerieten Wiener Neustadt, Wien und andere Städte in die Reichweite der Bomberverbände. Noch 1943 befahl Hitler den Bau von zwölf Flak-Türmen rings um Wien, davon vier in unmittelbarer Nähe des zentralen Stadtbezirks.



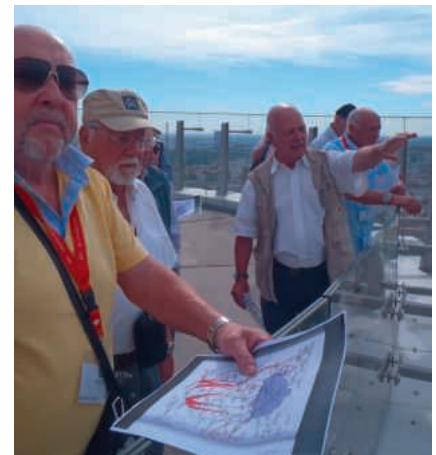
Der Leitturm im Esterhazypark.

Die als Zwillingbauten erstellten, heute noch gut sichtbaren Monumente bestanden aus einem Leit- und einem Geschützturm. Diese waren mit 12,5 cm-Geschützen mit einer Reichweite von 8000 Metern ausgerüstet. Ein Radargerät erfasste eine Entfernung von 80 km. Die Effizienz dieser Anlagen wurde uns als eher bescheiden geschildert. Beim Flak-Turm im Esterhazypark schalteten wir am späteren

Nachmittag einen kurzen Halt ein. Heutige Verwendung: Haus des Meeres (Zoo) und Kletterwand.

### Vorstoss der Roten Armee

Die Eroberung von Wien im April 1945 nimmt sich dagegen einfacher aus. Die von der Ostsee bis zur Balkanhalbinsel reichende sowjetische Dampfwalze drang ab dem 29. März im österreichischen Teil des Deutschen Reiches voran. Wien wurde aber nicht frontal von Osten her angegriffen, sondern von Süden nach Nordwesten umgangen und mit dem Stoss nach Tulln zunächst abgeschnitten und schliesslich eingekesselt. Vorab von Süden wurde Wien bis am 13. April von Marschall Tolbuchin eingenommen, nur teilweise unter heftigen Kämpfen; die Reichsbrücke wurde nicht gesprengt.



Prof. Rauchensteiner legt den Endkampf um Wien ins Gelände.

### Die Vier im Jeep

Stalin war aber nach der Moskauer Deklaration von 1943 an einem sowjetischen Österreich nicht besonders interessiert. So erfuhr es für zehn Jahre die Einteilung in vier Besatzungszonen und Wien in fünf Sektoren, mit Parteien und Politikern von durchaus westlichem Gepräge.

**Raubkunst**

Im Kunsthistorischen Museum (KHM) empfing uns am Nachmittag Herr Wienkötter, ein kunstwissenschaftlicher Führer des Hauses am Maria-Theresia-Platz. Er nahm uns mit auf seinen imposanten Rundgang durch die verschiedenen Säle (Dürer, Rembrandt, Breughel, Tizian, Raffael, Velazquez) und wies uns auf diejenigen Werke hin, die Hitler in das geplante Führermuseum nach Linz bringen lassen wollte, zusammen mit den habhaft gewordenen Kunstwerken aus dem besetzten Europa, einer Bibliothek und einer Waffensammlung. Wir erfuhren auch, wer die darin involvierten Personen und Rivalen (Göring) waren und wie schwammig der Unterschied zwischen erworbener und geraubter Kunst ist. Glück im Unglück der Zeit: Die Gemälde befanden sich während des Krieges in sicheren Verstecken, während das KHM gegen Kriegsende erhebliche Beschädigungen durch alliierte Bomberverbände erlitt. Heute befinden sich alle Werke wieder an ihrem alten Standort.

**Einschub: Maria-Theresia-Kaserne**

Einen unbeschwerten Abschluss erhielt der Tag mit einem Besuch der Gardekaserne am südlichen Ende der Schloss- und Parkanlage von Schönbrunn. Die grösste Kaserne Wiens wurde von 1938-41 gebaut. Von Oberst Auer und Oberstleutnant Sassmann erhielten wir Informationen über die Tradition der Garde und die heutigen Verhältnisse im österreichischen Bundesheer. Die Schweizer Botschaft wurde durch den Militärattaché, Oberst i Gst Daniel Bader, vertreten. Ein Bläserquintett des Gardespiels gab dem Beisammensein einen würdevollen und gleichzeitig heiteren Charakter.



Ein Bläserquintett der Gardemusik untermalt den Besuch in der Maria-Theresia-Kaserne.



Die Reisegruppe im Salzbergwerk Altaussee.

**Mauthausen**

Am dritten Tag verliessen wir Wien frühmorgens im Car über die Westautobahn. Wir passierten das von weitem sichtbare Benediktinerstift Melk und erreichten gegen 10.00 Uhr die rund 15 Kilometer östlich von Linz gelegene KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Im 2003 fertiggestellten Besucherzentrum empfing uns Frau Julia Mayr zum Rundgang durch die Anlage. Obwohl von den ursprünglich rund einhundert Bauten nur noch gut ein Zehntel steht, sind hier die Bereiche bis ins erschreckende Detail dargestellt. Sowohl über die Einrichtungen wie auch den alltäglichen Betrieb. Es handelte sich in Mauthausen nicht um ein Vernichtungslager im eigentlichen Sinne, sondern um ein Schutzhaftlager mit härtesten Arbeitsbedingungen und grössten Lebensrisiken. Beeindruckend ist der im Nordosten in einer Senke gelegene Steinbruch «Wiener Graben», aus welchem Granitblöcke bis zu 50 kg über die «Todesstiege» ins Lager hinaufgeschleppt werden mussten. Nur die Hälfte der 90'000 Inhaftierten überlebten bis zur Befreiung im Mai 1945 die unmenschlichen Strapazen. Nicht zuletzt der herrschenden Hitze wegen verliessen wir zur Mittagszeit erleichtert diese Örtlichkeit des Schreckens.

**Altaussee**

Der Nachmittag stand wiederum ganz im Zeichen der Raubkunst. Die Fahrt in die gebirgige Gegend nach dem im Bundesland Steiermark gelegene Altaussee entbehrte nicht einer brüskten Wildheit und gewissen Unheimlichkeit. Ins Salzbergwerk Altaussee gelangten wir durch einen Fussmarsch von 700 Metern entlang des Eingangstollens zu den Repräsentationsräumen. Hier gab uns eine Tonbildschau über die seit Anfang 1944 bewahrten Kunstgegenstände und die hier beteiligten Personen (Gauleiter Eigruber, Kunstsachverständiger Posse, Voss, Seibel und mehrere Nazigrössen wie Baldur von Schirach, Alfred Rosenberg und andere) Auskunft. Aber auch über die abenteuerliche Rettung der Werke vor der angeordneten Zerstörung und der Nero-Befehl Hitlers vom März 1945 durch Fliegerbomben ma-



Lagerort der Raubkunst

chen Eindruck. Sabotage, Bestechungen, Verrat und geheime Absprachen spielten hier enorm mit. Wir bekamen auch noch die mit «Marmor» beschriftete Kiste mit der (entschärften) Fliegerbombe zu sehen. Ohne die ausgezeichnete Dokumentation des Reiseleiters mit detaillierten Beschreibungen zu wiederholen; reich beeindruckt liessen wir uns über eine Rutschbahn gleiten und den langen Stollen hinausführen. Bei Regen erfolgte die Fahrt ins Hotel nach Bad Ischl, um den wechselvollen, schweren Tag zu verarbeiten.

## Hitlers Sperrbezirk

Am vierten Reisetag fuhren wir via Salzburg ins Berchtesgadenerland, eine recht wichtig anmutende Gebirgsgegend. Diese hatte Hitler ostentativ zu einem der Zentren seiner Machtpolitik auserlesen. Der schon vor der Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 ihm bestens vertraute Obersalzberg diente zunächst als Wallfahrtsort für seine Anhänger und Verehrer. Ab



Der Palazzo Ducale oder Villa Reale Roma in Bozen. (Bild: Wikipedia)

1936 wurde er zum «Sperrbezirk» umgewandelt. Es entstanden Kasernen, Unterkünfte, diverse Dienstgebäude und die Herrensitze von Göring, Bormann und Speer. Im Zentrum stand der Berg-hof, Hitlers Residenz, und weit oben das Kehlsteinhaus, ein Geburtstagsgeschenk Bormanns für den Führer. 1943 kamen noch die als «Hitler-Bunker» bezeichneten unterirdischen Anlagen dazu. Auf dem Obersalzberg fanden regelmässig präzise festgelegte Zeremonien und Empfänge statt. Könige und Prinzen, Diktatoren von Satellitenstaaten, Präsidenten und Minister, Botschafter und Bischöfe erwiesen hier dem Führer des Deutschen Reichs ihre Reverenz. Hier fiel Hitler wesentliche Entscheidungen zu seiner Machtpolitik und zur Kriegsführung. Kurz vor Kriegsende wurde der Obersalzberg durch alliierte Verbände gezielt zerstört. Heute dienen die vom Freistaat Bayern hergerichteten Anlagen als imposantes Dokumentationszentrum.

## Alpenfestung

Etwas illusorisch nimmt sich das Projekt «Alpenfestung» aus, welches in den letzten Kriegstagen von Exponenten des schon auseinanderbröckelnden Naziregimes propagiert wurde. Eigennutz für die «Zeit danach» schimmerte schon meist durch. Auch die Angelegenheit um den «Nazischatz», der zum Teil noch ungefunden sein soll, spielt da hinein. Allerdings haben auch die Führungskreise der alliierten Streitkräfte diesen übertrieben gross eingestuft.

Eine lange Fahrt brachte uns am Nachmittag zu Standorten des letzten Exkursionsthemas: dem Kriegsende im nordostitalienischen Alpenraum. Unterwegs warfen wir einen Blick bei St. Johann in Tirol auf das private Schloss Itter, wo in der Kriegszeit die französischen Ministerpräsidenten Daladier und Reynaud und die Generäle Gamelin und Weygand mit weiteren prominenten Personen inhaftiert waren.

## Bozen im Interesse der Geheimdienste

Durchs Inntal ging es dann vorbei an Innsbruck, welches 1945 kampflos den Alliierten übergeben worden war. Via Brennerpass erreichten wir abends Bozen, unseren letzten Etappenort. Es reichten Zeit und Witterung gerade noch zur Aussenbesichtigung des Schlosses «Villa Reale», welches 1875 von Gottfried Neureuther aus München für Umberto II. von Italien erbaut worden ist; hier residierte Ende des Krieges Karl Wolff, der höchste SS- und Polizeiführer in Italien. Den unterirdischen KP in Bozen bekamen wir nicht zu sehen. Hier drehte sich alles um den seit März 1945 angestrebten Separatfrieden mit der Heeresgruppe C (Operation Sunrise), welcher am 29. April einen Tag nach Mussolinis Erschiessung in Caserta unterzeichnet wurde und am 2. Mai in Kraft trat. Die Fortsetzung jeglicher Kämpfe erschien aussichtslos. Beigetragen haben zu den Führungen der beiden Kriegsparteien auch der US-amerikanische (OSS unter Allen Dulles) und der britische (SDE) Geheimdienst in Italien, die italienischen Partisanen (Bruno de Angelis) sowie der Schweizer Nachrichtenoffizier Max Weibel.

## Mussolinis Misstrauen

Nach einer letzten Nacht in Bozen fuhren wir zunächst ins Passeiertal. Auf der Durchfahrt durch St. Leonhard gedachte man kurz Andreas Hofers,

ehe wir in Moos am Fuss des Timmelsjochs ankamen. Die dortige Festung gehörte zum Vallo Alpino, jenem Festungssystem, welches Mussolini ab 1923 errichten liess. Gut 300 Bunker, vorab in der Nähe der Alpenpässe, sollten einem Stoss aus Norden entgegenreten. Das Misstrauen Mussolinis gegenüber Deutschland erscheint hier offensichtlich. Die hier vorgeführte Ausstellung zum Kriegsende entbehrte allerdings etwas der Deutlichkeit.

## Blüten aus Südtirol

Die Weiterfahrt ging zurück durch die einstige Lazarettstadt Meran und vorbei an Schloss Goyen, wo sich Albert



Eingangsbereich eines Vallo-Alpino-Bunkers in Moos im Passeiertal.

Speer zur Rekonvaleszenz aufgehalten hatte. Im Schloss Labers weiter westlich war zeitweise das Zentrum der Herstellung gefälschter Pfundnoten, die einerseits der Destabilisierung der britischen Währung dienen sollte, aber auch zur Finanzierung der Flucht der Nazi-Schergen entlang der «Rattenlinie» nach Südamerika eingesetzt wurden. Operativer Chef dieser Fälschungsaktion war SS-Sturmbannführer Bernhard Krüger, welcher der Aktion dann auch selbstbewusst den Namen Operation Bernhard gab. So gelangten die Blüten in alle Welt; auch in der Schweiz wurden sie erwiesenermassen als solche nicht erkannt.

## Dank

Durch den Vinschgau verlief die Heimfahrt über Ofen- und Flüelapass. In Davos verabschiedeten wir uns von Peter Baumgartner mit dem besten Dank für die «bäumige» Arbeit, die von ihm noch nie soviel Aufwand gefordert habe. In den Dank mit eingeschlossen waren auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Peter oft nur im Stillen geholfen haben, dieser Reise einen bleibenden Eindruck zu vermitteln.

### 13-2017 | GOTTHARD – EIN LETZTER BESUCH DER NORDSEITE

14 | Exkursionen zu unseren Festungsanlagen gehören seit den Anfängen der GMS zu deren Programm. Gotthard – die Festung hat gezeigt, dass diese Reisen immer noch sehr beliebt sind; beide Exkursionen waren sofort ausgebucht. Die Besichtigung von nicht öffentlich zugänglichen Anlagen macht den Reiz einer GMS-Reise aus, wird aber immer schwieriger. Diese Anlagen wurden und werden zurückgebaut. Zudem sind die personellen Ressourcen der LBA durch die finanziellen Rahmenbedingungen immer mehr unter Druck und stehen begrifflicherweise für Führungen grundsätzlich nicht mehr zur Verfügung. Den beiden Reigruppen bot sich die wohl letzte Möglichkeit für einen Besuch am Gotthard Nord.

Der Exkursionsbericht von Andreas Blank



Die Teilnehmenden der zweiten Gotthardexkursion (13.2-2017) trotzten dem Nebel und garstigem Wetter...



...während jene der Exkursion (13.1-2017) die zwei Tage bei bestem Wetter erleben durften.



Gewölbe im Innern des Fort Stöckli

Die beiden Reisetage waren je einer der beiden Bergflanken zwischen Göschenen und Andermatt gewidmet: dem Gütsch Richtung Osten und dem Bözberg im Westen.

Beide Ensembles geben einen eindrücklichen Einblick in die Geschichte des Schweizer Festungsbaus. Dieser reicht vom 1893 erbauten Fort Stöckli, welches schon seit siebzig Jahren ausser Dienst gestellt ist, bis zum 12 cm Festungsminenwerfer bzw. zum BISON-Festungsgeschütz, welche sich noch im Kernbestand der Armee befinden. Wenn auch die Waffenstellungen und teilweise weitere Infrastruktureinrichtungen entfernt wurden, so sind die weitläufigen Anlagen doch immer noch eindrücklich und geben einen guten Einblick in die Zeit des Reduits.

### Fort Stöckli

Das Fort Stöckli, mehrheitlich aus Granitquadern gefertigt, wies schon zu seiner Erstellungszeit taktische Mängel auf. Obwohl auf 2400 m.ü.M. gelegen, wird es vom Umgelände überhöht. Zudem war die Reichweite der Artilleriegeschütze ungenügend. Das Werk erbrachte bereits im Zweiten Weltkrieg seinen Zweck nicht mehr und wurde durch die Inbetriebnahme des weiter unten erstellten Artilleriewerks Gütsch definitiv nicht mehr benötigt. Heute ist das historische Bauwerk mit seiner schwachen Foundation und den rauen Witterungsbedingungen auf dieser Höhe dem Zerfall ausgesetzt.

### Artilleriewerk Bözberg

Die Erstellung des auf der anderen Flanke gelegenen Artilleriewerks Bözberg geht in dieselbe Zeit zurück. Schon der Bau der vier Kilometer lan-

### LBA: Logistik Basis der Armee

Als noch aktiver Offizier habe ich auf der Reise festgestellt, dass einige Abkürzungen in unserer heutigen Armee den älteren Teilnehmern nicht geläufig sind. So auch der Begriff "LBA", für mich Sinnbild DES Logistikdienstleisters für uns als Truppe. Die Aufgabe der Logistikbasis der Armee (LBA) ist die Erbringungen sämtlicher Logistikleistungen für die Armee, also z.B. die früheren Leistungen von Zeughäusern, AMPs, aber auch des Festungswachtkorps.

gen Zufahrtsstrasse in steilstem Gelände zeigt die enormen Anstrengungen, welche in der damaligen Zeit unternommen wurden. Die Fahrt verlangte unseren Buschauffeuren einiges ab. Ursprünglich mit drei 12 cm Kanonen in Panzertürmen sowie 5.3 cm Schnellfeuerkanonen bewaffnet, wurde das Felsenwerk laufend umgebaut und modernisiert. Diese Entwicklungen über die Jahre sind auch heute noch gut erkennbar. Eindrücklich waren – wie oft in solchen Anlagen – die weitläufigen Gänge, in welchen man sich ohne kundigen Führer wohl verlaufen würde. Der Motorenraum war in allen besichtigten Werken noch vollständig ausgerüstet, und wie die entsprechenden Schilderanzeigen wurden die Dieselgeneratoren im Rahmen der Stilllegung der Werke sauber konserviert. Dies ist nur ein Beispiel, welches die Gründlichkeit in unserem Festungsbau zum Ausdruck bringt.



Militärseilbahn ins Artilleriefort Grösch

Eigentlich sollte die Reise mit einem Höhepunkt starten – der Fahrt mit der Militärseilbahn von Göschenen direkt ins Artilleriefort Gütsch. Aber manchmal werden auch unsere GMS-Reisen nicht von Pech und Pannen verschont. Während zwei Tage vor der ersten Reise der Blitz in die Seilbahn eingeschlagen und diese ausser Betrieb gesetzt hat, verunmöglichte bei der zweiten Reise der starke Wind den Betrieb der Seilbahn. So blieb den Reiset Teilnehmern nur ein Besuch der Bergstation. Die Enttäuschung war umso grösser, wird doch die Seilbahn nach der Ausräumung des Artilleriewerks Gütsch zurückgebaut.

### Spät, aber gründlich

Reiseleiter Kurt Steinegger machte zur Geschichte des Schweizer Festungsbaus generell, aber auch in Bezug auf die besichtigten Anlagen die Aussage: "Wir [Schweizer] sind immer spät, aber wenn wir etwas machen, dann gründlich." So waren als Beispiel unsere Festungen in der wohl kritischsten Phase des Zweiten Weltkriegs noch nicht wirklich einsatzbereit. Wurden dann aber bis in die kleinsten Details wie die Stacheldraht Hindernisse ausgebaut bzw. vorbereitet. Das Statement gilt aber, um ein weiteres Beispiel zu nennen, auch für die BISON-Festungsgeschütze, welche erst mehrere Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges einsatzbereit waren. Erlauben Sie mir die Anmerkung: die Aussage kann auch auf unser Beschaffungswesen generell angewendet werden, was man mit aktuellen Projekten belegen könnte.

Dieses "Zuspätkommen" ist aber nicht nur eine Konsequenz unserer langsamen politischen Prozesse. Lehren werden immer aus dem letzten Konflikt/Krieg gezogen, und die Ergebnisse sind dann oft veraltet, wenn sie zur Anwendung kommen. Bedingt durch die Bedrohung durch moderne bunkerbrechende Waffen, die redimensionierten personellen Bestände sowie die beschränkten finanziellen Ressourcen, die für unsere Armee zur Verfügung stehen, wurden über die letzten 30 Jahre Schritt für Schritt Festungsanlagen ausser Dienst gestellt. Zwar sind die 12 cm Festungsminenwerfer und die BISON-Festungsgeschütze noch im Kernbestand der Armee. Seit der Auflösung der letzten Fest Art Abt im Jahr 2011 stehen für diese Werke jedoch keine Truppen mehr für den Betrieb zur Verfügung. Darum bleibt es nur eine Frage der Zeit bis diese Anlagen endgültig Geschichte sind.



**Flankiergalerie Altkirch**

Als Abschluss der Exkursion besuchten wir die neben dem Urnerloch gelegene Flankiergalerie Altkirch. Das Gegenwerk zum Fort Bühl auf der anderen Seite der Schlucht ist dadurch aufgefallen, dass es im Innern noch sehr gut ausgerüstet ist. Zwar sind auch dort die Waffen ausgebaut. Da die eher kleine Anlage bis noch vor kurzem für Ausbildungszwecke verwendet wurde, ist deren Innenausstattung ziemlich authentisch erhalten geblieben. Sie vermittelt ein gutes Bild vom kargen Leben der Truppe in einem Festungswerk.

Allerdings betreibt unsere Armee auch heute noch Felsanlagen für die Führungs-, Telematik- und Logistikinfrastruktur. Auch das Kommando des Kompetenzzentrum für Gebirgsdienst der Armee hält bis auf Weiteres in Andermatt die Stellung.

### Zukunft im Urserental

Zum aktuellen Leben im Talkessel von Andermatt – und hoffentlich auch zur Zukunft – gehört das Projekt von Samih Sawiris. Eindrücklich waren die umfangreichen Bauarbeiten an den Ski- und Beschneiungsanlagen am Nätschen, welche wir bei der Fahrt zum Gütsch beobachten konnten. Die Armee zieht sich am Gotthard Schritt für Schritt zurück und wird durch eine hoffentlich erfolgreiche zivile Nutzung wie am Gütsch mit Windenergie und als Tourismusgebiet ersetzt.

### Dank an die Reiseleitung

Mit Kurt Steinegger wurde die Reise – typisch für die GMS – von einem ausgewiesenen Spezialisten geführt, welcher seine reiche Erfahrung aus seiner beruflichen und milizmässigen Tätigkeit bezüglich der Festungsinfrastrukturen unserer Armee einbrachte. Während schon die besichtigten Anlagen einen optimalen Abriss über die Festungsgeschichte gegeben haben, so wurde diese durch ausführliche Referate noch in den geschichtlichen Gesamtrahmen gestellt. Mit der «operativen» Unterstützung durch Karl Widmer gelang unserer Reiseleitung eine sehr gelungene Exkursion. Vielen Dank!



**Kurt Steinegger - ein ausgewiesener Kenner der Materie und erfahrener Reiseleiter.**

### Ein unüblicher (aber angebrachter) Dank des Reisechefs

GMS-Reiseleitenden gelingt es immer wieder, unmöglich Scheinendes möglich zu machen. Die Zusage zum Besuch aktiver (klassifizierter) Schiffe der US-Marine bedürfen weniger Telefonanrufe und die Türen werden geöffnet. Voraussetzung: der Anrufende verfügt über das notwendige Netzwerk und die Besucher scheinen vertrauenswürdig.

In der Schweiz ist das alles etwas komplizierter. Festungsanlagen und Infrastrukturen, die seitens der Armee nicht mehr benötigt werden, fallen in den sogenannten «Dispobestand» – das heisst: sie werden nach Möglichkeit durch die *armasuisse* veräussert. Eine Vielzahl der Anlagen der ehemaligen Gotthard-Festung fällt in diese Kategorie und die Armeeführung verliert so die Oberhand über diese militärischen Kulturgüter. Die Käufer der entsprechenden Landstücke – mit den sich darunter befindlichen Anlagen – übernehmen entsprechend Haftung und Unterhaltskosten. Im besten Fall für die GMS findet sich ein Verein, welcher die Anlage museal weiterbetreibt, aber Festungsmuseen gibt es in unserem Land mittlerweile zur Genüge. Im Wissen, dass es sich bei dieser Exkursion wohl um eine "Finalissima" handeln würde, hat sich Kurt Steinegger nicht gescheut, allen administrativen Schranken entgegenzutreten und mit einer Hartnäckigkeit ohnegleichen alles Erdenkliche zu unternehmen, um das riskante Reisevorhaben einem glücklichen Ende zuzuführen. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung. Einen nicht geringeren Dank verdient der Chef der Logistikbasis der Armee, Divisionär Thomas Kaiser. Seiner Intervention ist es zu verdanken, dass GMS-Reisende zu den vertrauenswürdigen Gesuchstellern zu zählen sind und die Türen nochmals geöffnet wurden. Dem Netzwerk bedarf es also auch in unserem Land. Ihm und seinen Mitarbeitenden sei an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.



## 14-2017 | 500 JAHRE REFORMATION: AUF MARTIN LUTHERS SPUREN...

Während fünf Tagen folgten 22 GMS-Reisenden im August dieses Jahres den Spuren Martin Luthers entlang dessen Wirkungsstätten. Die Reaktionen der Reiseteilnehmenden waren überaus und ausnahmslos positiv. Insbesondere wurde natürlich die perfekte Vorbereitung und Leitung durch Dr. Christoph C. Baumann hervorgehoben. Die Reise stiess schon während der Phase der Voranmeldung auf so grosses Interesse, dass für 2018 eine zweite Auflage ins Reiseprogramm aufgenommen werden durfte.

17

Anstelle eines klassischen Reiseberichts dokumentieren wir die Reise anhand einer Bildstrecke von Dr. Hans-Peter Schaad und lassen anschliessend den Reiseleiter zu Wort kommen.



Lutherdenkmal auf dem Marktplatz in Eisleben



Der Dom zu Naumburg



Naumburger Dom: Lettner des Ostchores



Naumburger Dom: Ost-Krypta mit romanischem Kruzifix



Die Krämerbrücke in Erfurt



Riegelhäuser und Bäche in der Erfurter Altstadt

## Historischer Abriss zum Thema «Luther»

Von Dr. Christoph C. Baumann



Portrait Martin Luther's aus der Werkstätte von Lucas Cranach d. Ä. 1529. (Bild: Wikipedia)

Die europäischen Mächte Frankreich, das deutsche Reich, der Kirchenstaat, Neapel und die nach der Schlacht von Pavia (1512) auch zu einer bedeutenden Macht emporgewachsene Eidgenossenschaft, umkreisten von aussen das oberitalienische «Bermudadreieck» Mailand - Venedig - Florenz, und agierten darin politisch und militärisch auf wirksame Weise. Hinzu kam das sich mächtig aufbäumende osmanische Reich, das sich seit der Eroberung Konstantinopels 1453 gewaltig auszudehnen vermochte, so dass schon 1529 Wien zum ersten Mal belagert wurde. Es sollte bis weit ins 18. Jh. zur permanenten Bedrohung Europas und zum wichtigen Mitspieler in der innereuropäischen Geschichte werden.

Die besondere Rolle, die der Kirchenstaat (das «*Patrimonium Petri*») sich im Laufe der Jahrhunderte angeeignet hatte, führte dazu, dass nicht besonders fromme Repräsentanten ins höchste Amt der Kirche befördert wurden, sondern solche aus mächtigen Familien. Das bedeutete auch, dass die Interessen nicht nur immer weniger dem Religiösen, sondern, wie bei anderen weltlichen Fürsten auch, immer mehr den Eigeninteressen oder denjenigen des jeweiligen Familienclans unterworfen wurden. Dass auch hier, wie überall, wo es sich um staatliche Gebilde oder private Interessen handelt, das Geld und die Machtausübung von entscheidender Bedeutung waren (und heute noch sind), führte dazu, dass Geldbeschaffung, Gebietssicherung und -ausdehnung die Politik der Päpste bestimmte und zum politischen Überleben des Kirchenstaates bestimmen musste. Geldbeschaffung durch Ablasskrämerei, Ver-

weltlichung und Vernachlässigung der Ausübung der christlichen Lehre, führten trotz verschiedener Reformversuche innerhalb der Kirche zum jähen Bruch, zur Reformation.

Diese erfolgte in dem beschriebenen politischen Umfeld, wobei ein kirchenpolitischer Faktor hinzukam: Die kanonisch unerlaubte Zuteilung einer weiteren Diözese (Magdeburg mit Halberstadt) an den Erzbischof von Mainz, den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, wurde vom Papst nur gegen Bezahlung einer beträchtlichen Geldsumme gewährt (Simonie). Die Hälfte dieses (vom Bankhaus Fugger vorgestreckten) Geldes musste an Rom zur Finanzierung des neuen Petersdomes abgeliefert werden. Der Dominikanermönch Johannes Tetzel war zur Eintreibung dieser Summe beauftragt, wobei dieser Sündern Sündenstrafen gegen Bezahlung erliess. Der Ablass (*indulgentia*) war seit dem 11. Jh. eingeführt und wurde in der Folge immer mehr perfektioniert. Es war also zuerst nicht dieses System an sich, sondern das enorme Ausmass dieses Unternehmens («Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt»), das einen Augustinermönch namens Martin Luther aus dem sächsischen Wittenberg gegen den Erzbischof Albrecht aufbrachte.



Friedrich III. der Weise, Lucas Cranach, 1532.

Der Anstoss, den Luther am Ablasswesen nahm, kam aus seinem Verständnis der Busse im Sinne des Evangeliums (Mt 4,17), dass der Christ immerwährend Busse vor Gott tun müsse: «*Tut Busse ... dann will er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen Busse sei*»; so steht es in der ersten seiner berühmten 95 Thesen von 1517, die ja das Herzstück und der Ausgangspunkt des Reformationsprozesses waren.

Auf diese Kundgebung hin erfolgte nun die kirchenrechtliche Überprüfung von Luthers Rechtgläubigkeit: Erzbischof Albrecht gelangte für ein Gutachten an die Universität Mainz sowie an den Papst Leo X. (Juni 1518). Letzterer verzögerte die abschliessende Begutachtung aus Rücksicht auf die anstehende Kaiserwahl, denn die Kurie wollte die Wahl Karls von Spanien aus dem Hause Habsburg verhindern und den sächsischen Landesherrn (und Protektor Luthers), den Kurfürsten Friedrich III. («den Weissen» 1486-1525), den Inhaber des Erzmarschallamtes und somit den ranghöchsten Würdenträger der weltlichen Kurfürsten, portieren. Das Resultat der Begutachtung wurde zwei Jahre später in Form der Promulgation der Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* vom 15. Juni 1520 bekannt gemacht. In diesem Jahre verfasste Luther drei für sein Bekanntwerden wichtige Programmschriften: die politische «*An den christlichen Adel deutscher Nation: von des christlichen Standes Besserung*». Hierin wendet er sich im Stil der *Gravamina* (Klagen) an Kaiser und Reichsstände mit dem Aufruf zu Reformen durch ein Nationalkonzil, da alle Christen geistlichen Standes seien (allgemeines Priestertum). Dann die dogmatische «*Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche*». Sie lässt von den sieben Sakramenten nur mehr zwei (Taufe und Abendmahl) gelten, die vom Evangelium her begründbar sind (*sola scriptura*). Als letzte folgt die ethische «*Von der Freiheit eines Christenmenschen*», die nur im Glauben (*sola fide*) als Gnade Gottes (*sola gratia*) erfahren werden kann. Die definitive Bannbulle *Decret Romanum Pontificem* folgte am 3. Januar 1521. Auf die Bulle und die Exkommunizierung musste der Kaiser reagieren. Eigentlich hätte Karl V., so die Auffassung des päpstlichen Nuntius' Aleander, ganz einfach das vom Papst gefällte Urteil der Ketzerei kraft kaiserlichen Ansehens ausführen sollen, so wie bei Hus 1415 in Konstanz. Der 21jährige Karl wollte sich aber, zur Empörung der Kirche, die volle Freiheit des Handelns bewahren und sich ein eigenes Urteil bilden: er zitierte den Mönch zum Reichstag nach Worms. Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, der sich für Luther eingesetzt hatte, erwirkte Geleitschutz durch den Herold Kaspar

Sturm, der ein Anhänger des Reformators war. Doch die Reise nach Worms glich einem Siegeszug: überall wurde Luther begeistert empfangen und beschützend begleitet. In den Ortschaften stiegen viele auf ihre Dächer und Häuser um ihn zu sehen. Der «Ketzer» wurde zum «Heiligen» gemacht. Die Entscheidung fiel auf dem Reichstag in Anwesenheit des Kaisers in Form des berühmten «Wormser Ediktes» von 1521, wo Luther zum Ketzer erklärt und vom Kaiser mit Acht und Bann belegt wurde. Der freie Abzug wurde gewährt, anlässlich welchem Friedrich III. in einer gut vorbereiteten Aktion Luther auf dem Heimweg «raubte» und auf die Wartburg brachte.

Dort schuf Luther inkognito als «Junker Jörg» sein wohl berühmtestes Werk, die Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche. Er benutzte dazu die ihm vertraute sächsische Kanzleisprache, die mit Hilfe des Buchdruckes in ganz Deutschland verbreitet, zum wichtigsten mittelhochdeutschen Dialekt wurde. Es gab aber schon vor Luthers Übersetzung, seit 1461–1522, vierzehn hochdeutsche und vier niederdeutsche Druckausgaben; das im Herbst 1522 erschienene «*Newe Testament Deutzsch*» war aber von durchschlagendem Erfolg gekrönt. Luther übersetzte dank seiner impulsiven Art sinngemäss, kraftvoll, bildhaft und sprachschöpferisch. Luther hat dem «*Volk aufs Maul geschaut*» und hat die Texte der Bibel diesem verständlich auszulegen versucht. Wie jeder gute Redner wusste er «*Einfach predigen ist eine grosse Kunst.*» Gepredigt werden müsse «*dass es dringe und klinge ins Herz.*» Um sich beim einfachen Volk verständlich zu machen, müsse man «*wie die Mutter zum Kind lallen ... Man soll auf der Kanzel die Zitzen herausziehen und das Volk mit Milch tränken.*» Im März 1522 kehrte Martin Luther von der Wartburg nach Wittenberg zurück, wo er zusammen mit dem Gräzisten Philipp Melancthon, neben seiner weiteren schriftstellerischen Tätigkeit den Universitätsbetrieb wieder aufnahm. Wohl dem Tierreich abgesehen hat er den Sinnspruch: «*Was ein Mann ist, muss ein Weib haben, und was ein Weib ist, muss einen Mann haben.*» Und dementsprechend heiratete er in der Folge 1522 die entlaufene Nonne Katharina von Bora, was grosses Aufsehen erregte. Katharina war eine glänzende Hauswirtschafterin und hatte ohne Zweifel «die Hosen an», so dass Martin nur von ihr als dem «*Herrn Käthe*»

sprach. Schlecht ging es ihm bei alledem offenbar nicht, denn er schrieb 1540: «*Ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher. Dafür sei Gott gedankt.*»



Katharina von Bora, Lucas Cranach d. Ä., 1526

Eine folgenschwere Begegnung ereignete sich anlässlich einer theologischen Aussprache mit den aus der Schweiz angereisten Reformierten Huldrych Zwingli und Oekolampadus aus Basel: Es war das sogenannte «Marburger Religionsgespräch» von 1529. Es zeigte sich drastisch die Unvereinbarkeit der Ansicht der Abendmahlslehre der Reformierten (Brot und Wein *bedeuten* Leib und Blut Christi), im Gegensatz zu den Evangelischen (es *ist* der Leib und das Blut Christi), sodass Luther die Schweizer entliess: «*So reimet sich unser Geist und euer Geist nicht zusammen, sondern es ist offenbar, dass wir nicht einerlei Geist haben.*»

Dass eine Einigung in Religionsfragen keinen definitiven Abschluss fand, war dem Umstand zuzuschreiben, dass wegen der andauernden kriegerischen Tätigkeit des Kaisers dieser diese Frage auf ruhigere Zeiten und bis zu einer Einberufung eines Konzils hinausschieben musste. Zudem war er auf die Unterstützung der evangelischen Fürsten und Stände angewiesen, die er aus eigenem Interesse nicht brüskieren konnte. Durch dieses Hinausschieben festigte sich die Stellung der Evangelischen in der Folge aber immer mehr.

Auf dem Reichstag in Augsburg 1530 konnte Melancthon (Luther durfte wegen seiner Acht Sachsen nicht verlassen) seine ausgearbeitete Fassung der Lehre der evangelischen Kirche in Form der «*Confessio Augustana*» vorlegen, die aber vom Kaiser nicht angenommen wurde. Man stand wieder am Anfang. Jetzt bildete sich aber zur Verteidigung

der Interessen evangelischer Fürsten und Stände ein Bund, der 1531 im Städtchen Schmalkalden geschlossen wurde. Es ging um die Berechtigung der jeweiligen Landesherrn, die Glaubensrichtung in ihrem Herrschaftsgebiet selbst bestimmen zu dürfen (*cuius regio, eius religio*). Auf kaiserlicher Seite reagierte man 1538 mit dem Abschluss eines katholischen Bündnisses, des «Nürnberger Bundes». Luther, sich in Wittenberg oder auf der sicheren Feste Coburg aufhaltend, war schriftstellerisch tätig, konnte aber an den Geschehnissen ausserhalb Sachsens nicht direkt teilnehmen.

Kaiser Karl bestärkte nun die Überzeugung, dass Gewalt zu gegebener Zeit und auf rechte Art angewandt, durchaus ein geeignetes Mittel sei, «Übermut» (*superbia*) zu bändigen. In einem Geheimvertrag zum Frieden von Crépy 1544 hatte Franz I. sich zusätzlich verpflichtet, bei der Abstellung der Missbräuche im Reich und bei der Rückführung der Abgefallenen zum rechten Glauben mitzuwirken. Die Sicherheit Frankreichs im Rücken und die Neutralisierung des Anführers der evangelischen Stände, des Landgrafen Philipps von Hessen, ermutigten Karl nun, den militärischen Angriff 1547 gegen die Truppen des Schmalkaldischen Bundes zu wagen. Der Kaiser errang knapp den Sieg, sodass der Protektor Luthers, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, mit anderen Anführern der evangelischen Seite in Gefangenschaft geriet. Luther war aber in der Zwischenzeit in Eisleben, dem Ort seiner Geburt, 1546 verstorben. Trotz dieses Sieges über die Evangelischen konnte Karl das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen: die Reformation war Tatsache geworden, was sich dann im «Augsburger Religionsfrieden» von 1555 auch bestätigen sollte. Enttäuscht, dankte der Kaiser im Jahre darauf ab, und übergab die Kaiserkrone seinem Bruder Ferdinand.

Die alte Idee eines Kaiserreiches war Vergangenheit; das Reich war zu einem blossen Bund von Territorialstaaten mit teilweise Kleinstfürstentümern herabgesunken. Das war das Schicksal Deutschlands: Frankreich, England und Spanien konnten sich zu ihrem politischen Vorteil zu mehr oder weniger kohärenten Einheitsstaaten herausbilden. Die Vereinigung zu einer solchen Form sollte Deutschland erst wieder im (zweiten) Deutschen Kaiserreich durch Bismarck gelingen.

## 18-2017 | DIE FESTUNGEN VON FOLGARIA UND LAVARONE

Fünf Jahre nach der Erstreise fand Dr. Jürg Schucan's Reise zu den österreichischen und italienischen Festungen im Trentino erneut grossen Zuspruch seitens der Reiseteilnehmenden. Vom 6. – 9. September 2017 beschäftigten sie sich mit Zimbern, Artillerieduellen und vor allem viel Stahl und Beton auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden.

20

Der Reisebericht von Andreas von Waldkirch mit Fotos von Kurt A. Bürki und Georg Schwarz



Die Reisegruppe vor dem Centro Documentazione Luserna.

Unser Reiseleiter Jürg Schucan konnte erst in Trento seine 16köpfige Gruppe in Empfang nehmen. Diverse Teilnehmer verpassten wegen ausfallender Züge die Treffpunkte in Zürich und Mailand. In Trento ging's mit zwei Grosstaxis 1000 Meter hinauf auf die Hochfläche von Lavarone bis nach Luserna/Luserna. Es ist die südlichste deutschsprachige Exklave im Trentino. Bayrische Siedler kamen im Mittelalter hierher. Sie sprechen Zimbrisch, ein bayrischer mittelhochdeutscher Dialekt analog dem Schweizerdeutschen. In Luserna empfing uns der Altbürgermeister Signore Luigi Nicolussi und führte uns gleich ins Ortsmuseum. Dort sind schön ausgestellt Geschichte,

Brauchtum, Sprache, Geologie, Tierwelt und Erster Weltkrieg zu sehen, angeschrieben auf italienisch, deutsch und zimbrisch. Italien ist sich heute auch seiner nichtitalienischen Minderheiten bewusst und pflegt diese.

1939 hatten sich Mussolini und Hitler darauf geeinigt, die Deutschsprachigen aus dem Südtirol und dem Trentino nach Deutschland und Böhmen auszusiedeln. In Luserna verliessen darauf 400 Einwohner, das halbe Dorf, ihre Heimat. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen nur 100 zurück.

Unglaublich wie gebirgig das Gebiet dort ist. Tief eingeschnittene Täler,

senkrechte Kalkwände, kleine Plateaus auf denen die Dörfer «kleben.» Die Berggipfel gehen bis auf 2000 Meter hinauf. Das italienisch sprechende Trentino gehörte jahrhundertlang zum österreichischen Vielvölkerstaat und kam erst am Ende des Ersten Weltkrieges mit dem Südtirol zu Italien. In Trient fand von 1545 bis 1563 das tridentinische Konzil statt, wo die Gegenreformation in Gang gesetzt wurde.

Nach typisch italienischem mehrgängigem Nachtessen und einer Präsentation des Reiseleiters zum breiteren Zusammenhang der Ereignisse auf den Hochflächen übernachteten wir zweimal in Luserna.

### Die politisch-militärische Situation

1882 wird der deutsch-österreichische Zweibund mit Italien zum Dreibund erweitert. Dies war übrigens der Anlass zum Baubeginn unserer Gotthardfestungen. Obwohl verbündet, trauen sich Österreich und Italien nicht über den Weg und beginnen ab 1908 längs der damaligen Staatsgrenze Festungen (österreichisch «Werke» genannt) zu bauen. Diese hatten primär defensiven Charakter, konnten aber auch einem Aufmarsch gegen Italien dienen. Österreich erstellt zwischen der Val Sugana und dem Etschtal acht Festungen, die Italiener deren fünf. Die italienischen Festungen haben bessere Karten. Sie liegen höher als die der Österreicher, verfügen über Kanonen mit grösserem Kaliber (14.9cm) und können weiter schießen. Die Bausubstanz ist allerdings schlechter als die österreichische. Die Festungen sind tief im Fels gebaut und mit Stahl und Beton verstärkt. Turmhaubitzen, die rundum schießen können, sitzen obenauf. Kasemattgeschütze und unzählige Maschinengewehre bestreichen das Vorgelände. 1914 bleibt Italien vorerst neutral, schliesst dann aber mit der Entente (England, Frankreich und Russland) 1915 den Londoner Vertrag, um an deren Seite in den Krieg zu ziehen. Dies mit dem erhaltenen Versprechen, seine Grenzen bis auf den Bren-



Werk Lusern

ner hinaufziehen zu können. Für Deutschland-Österreich-Ungarn war das Verrat. Auf Seiten von Österreich kämpfen 60'000 Tridentiner, die zum Kaiser in Wien halten. Österreich verfügte zu Kriegsbeginn über 51 Divisionen. Mit 25 kämpfte es gegen Serbien, dann in Galizien (Polen) und am Isonzo. Für die Gebirgsfront im Trentino und im Südtirol blieb fast kein regulä-

res Militär mehr übrig. Man behalf sich mit Schützenvereinen (Stand-schützen) und Ortswehren. Die österreichischen Verluste waren immens. Bis Ende 1914 verlor Österreich-Ungarn 1.2 Millionen Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten!

Gleich nach Kriegsbeginn werden ab dem 24. Mai 1915 die österreichischen Werke von den italienischen Festungen aus beschossen. Nach dem Beschuss mit zehntausenden Geschossen kommen die italienischen Infanterieangriffe, die vor den schwer lädierten österreichischen Werken zum Stehen gebracht werden können. Die Kosten der italienischen Artilleriemunition überstiegen die Baukosten der österreichischen Werke.

Conrad von Hötzendorf, der österreichische Generalstabschef, startet im Mai 1916 eine Gegenoffensive mit 16 Divisionen, von den Italienern «Strafexpedition» genannt. Anfänglich unterstützt von seinen Festungswerken bleibt die Offensive im Schnee liegen und weist nur wenige Kilometer Geländegewinne auf. Ziel wäre die friaulische Ebene bis Venedig gewesen. Die Schussweiten der österreichischen Festungen reichen nicht aus, um die italienischen Festungen zu beschies-sen. Es musste mobile Artillerie her mit Kalibern bis zu 42cm!

### Besuch der Werke

Am zweiten Tag geht der Festungsmarathon los. Beginnend mit der schwer umkämpften Festung Lusern. Bau 1908 – 1912. vier Turmhaubitzen, Kaliber 10cm, Schussweiten 7 km. Das Werk erhält 24'300 italienische Treffer vom Kaliber 15 bis 30cm und wird in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt. Wir besuchen auch die

Vorwerke Oberwiesen und Viaz. Den wiederhergestellten österreichischen Soldatenfriedhof Costalta und den hart umkämpften Hügel Basson.

Schön ist, dass die Provinz Trento ihre Festungen oder zumindest das, was davon noch übrig geblieben ist, als geschichtliches Zeugnis erhalten will und Massnahmen zum Schutz der baulichen Überreste getroffen hat.



Werk Gschwent/Belvedere

Am Nachmittag geht es zur Festung «Gschwent» oder «Belvedere», Bau 1909-1912. Sie liegt auf einem Felsvorsprung mit prächtiger Aussicht ins Val d'Astico, welches es sperren sollte. Drei Haubitzen Kaliber 10cm. Das Werk ist sehr gut erhalten und ist jetzt ein Museum. Es ist das einzige Werk, das nach dem Krieg zur Gewinnung von Stahl nicht «ausgebeinelt» wurde.

Anschliessend geht es auf den Monte Rust. Einer Relaisstation für die Licht-Verbindungen zwischen den österreichischen Werken. Für den Fall, dass die Telefonverbindungen ausfallen sollten. Die Scheinwerfer zur Geländebeleuchtung und zum Morsen wurden mit Karbid betrieben. Auf der Rückfahrt nach Lusern halten wir beim Museo del Miele, wo kräftig Honig und Honiglikör eingekauft wird. Der Laden macht das Geschäft der Woche!



Italienisches Werk Campomolon.

Am dritten Tag geht es zur Festung Cherle, auch Sebastiano genannt. Sie liegt ins Gelände geduckt auf dem Ausläufer eines Plateaus. Sie konnte vorwärts ins Val d'Astico und rückwärts auf den Sompopass wirken. Sechs Haubitzen Kaliber 10cm und 17 Maschinengewehre. Das Werk wurde von mobilen italienischen Geschützen aus dem Raume der 400 m höher gelegenen italienischen Festung Campomolon beschossen. 3'500 Granaten vom Kaliber 28cm schlugen in Cherle ein. Die Reichweite der österreichischen Haubitzen auf Cherle reichte nicht aus, um Campomolon zu bekämpfen.

Dann ging es mit einem kleinen Fussmarsch zur italienischen Festung Campomolon auf 1853 m Höhe. Baubeginn 1911. Vorgesehen waren vier Haubitzen Kaliber 14.9cm. Diese wurden aber nie eingebaut und dienten mit zwei veralteten 28cm Haubitzen als mobile Geschütze. Ein hufeisenförmiger grosser Tunnel diente dem Schutz der mobilen Geschütze. 1915 wurde Campomolon von einem österreichischen 30.5cm Mörser unter Beschuss genommen. Ein Munitionsdepot wurde getroffen. Mit der Maioffensive 1916 eroberten die Österreicher Campomolon. Nebelschwaden verhinderten die Rundumaussicht. Es folgte ein sympathisches Mittagessen im Rifugio Melegnon.

Anschliessend besuchten wir die *Kaisertreppe*, die zum *Militärspital* nahe des Werks Cherle führt. Sie soll eigens für den Besuch von Kaiser Karl (der letzte Habsburger auf dem österreichischen Thron) im Mai 1917 erstellt worden sein. In den konservierten Ruinen des Militärspitals orientierte Reiseteilnehmer Dr. Markus Hugentobler über den damaligen Sanitätsdienst, Kriegsverletzungen und Epidemien in der Truppe. Die grösste Epidemie war nicht Typhus, Ruhr oder Cholera, sondern die Syphilis!



Am Standort des ehemaligen k&k Militärspitals.

Jetzt geht's runter ins Etschtal nach Rovereto. Dort besuchen wir das Museo della Guerra im historischen Schloss. Ausführlich, aber erstaunlich neutral wird der Erste Weltkrieg dargestellt. Es werden aber auch frühere Kriege gezeigt. Unter anderem die Mailänderkriege mit schweizerischer Beteiligung. Rundgang durch das alte



30.5 cm Mörser in Rovereto

Rovereto mit einem köstlichen Abendessen auf der Terrazza sul Leno, dem Fluss aus dem Vallarsatal.

Am letzten Tag fuhren wir ins unheimlich steile Vallarsatal zur österreichischen Festung *Valmorbia*. Diese liegt in einem quer zum Tal liegenden Kalkfelsklotz ähnlich Dailly im Wallis. Das Werk, gebaut 1913, sollte das Vallarsatal sperren, das bei Rovereto ins Etschtal führt. Die Geschütze konnten bei Kriegsbeginn nicht mehr eingebaut werden. Vorgesehen waren auf dem Werk zwei Turmhaubitzen und vier Kasemattgeschütze Kaliber 10cm. Begrüsst wurden wir vom Gemeindepräsidenten der Comune di Trambileno, Signore Franco Vigagni. Dann erfolgte eine Führung auf italienisch. Eine Deutschlehrerin war hilfreiche Übersetzerin. Das Werk wurde zu Kriegsbeginn von Österreich aufgege-

ben, da keine Armee vor Ort war, dann von Italienern besetzt und darauf wieder von Österreichern zurückerobert. Per Zug ging es dann nach Norden an der Franzensfeste vorbei nach Innsbruck und durch den Arlberg nach Zürich. Bei der Franzensfeste wird bereits am Richtstollen des Brenner-Basistunnels gebohrt.



Das österreichische Werk Valmorbia



Führung durch das Innere der Anlage

Ein grosser Dank gebührt Dr. Jürg Schucan. Sympathisch und ohne Geiz hat er uns das Kriegsgeschehen in Folgaria und Lavarone näher gebracht. Hervorragend war auch seine Dokumentation.

## EINLADUNG ZUR FRÜHJAHRSTAGUNG 2018: DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG 1618-1648

Die Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen GMS setzt ihre Reihe der „Schlüsseljahre“ fort. War das Jahr 2017 der Russischen Revolution von 1917 und der Zeit von der Helvetik zur Mediation gewidmet, beschäftigt sich die GMS 2018 an der Frühjahrstagung mit dem Dreissigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 und an der Herbsttagung mit dem Landesstreik vom November 1918.

Von Dr. Dieter Kläy, Vorstandsmitglied der GMS, Ressort Tagungen

23



Die Schrecken des Krieges; Der Galgenbaum, Radierung von Jacques Callot, 1632 (Bild: Wikipedia)

Der Dreissigjährige Krieg von 1618 bis 1648 war ein Konflikt um die Vorherrschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Gleichzeitig war es ein Religionskrieg von europäischer Bedeutung. In ihm entluden sich die Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten einerseits. Andererseits rangen die Mächte Habsburgs Österreich und Spanien um ihren Einfluss gegen Frankreich, die Niederlande, Dänemark und Schweden. Als Auslöser gilt der berühmte Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618. Mit ihm probten die protestantischen böhmischen Stände den Aufstand gegen die Rekatholisierungsversuche des böhmischen Königs aus dem Hause Habsburg, der gleichzeitig

römisch-deutscher Kaiser war. Zwischen 1618 und 1648 wurden insgesamt vier Konflikte ausgetragen. Vom böhmisch-pfälzischen Krieg von 1618-23 weitete sich der Konflikt über den niedersächsisch-dänischen von 1625-29 und schwedischen Krieg 1630-35 zu einem europäischen Flächenbrand aus. Die Eidgenossenschaft selbst war erst ab der schwedischen Einmischung direkt betroffen. Nebenkriegsschauplätze lagen in den Niederlanden und in Flandern, im Elsass und in der Freigrafschaft Burgund, in Norditalien und Osteuropa. Erst im Rahmen des Westfälischen Friedens von 1648 legten die Konfliktparteien die Auseinandersetzungen bei.

**Samstag, 24. Februar 2018  
9.45 bis 12 Uhr  
Universität Zürich Zentrum  
Raum: KOH-B 10**

Als Referenten treten PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer und weitere namhafte Spezialisten aus dem In- und Ausland auf. Das Tagungsprogramm ist ab Januar 2018 auf [www.gms-reisen.ch](http://www.gms-reisen.ch) ersichtlich

Anmeldungen richten Sie bitte bis Montag, 19.02.2018 an das GMS Sekretariat:

Telefon 056 426 23 85  
[info@gms-reisen.ch](mailto:info@gms-reisen.ch)

**GMS-SEKRETARIAT**

Etzel matt 1 | Postfach 354 | 5430 Wettingen  
Telefon 056 426 23 85 (Montag bis Freitag von 9-12 und 13.30-17.30 Uhr)  
info@gms-reisen.ch | www.gms-reisen.ch